Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 3 (1913)
Heft: 23

Artikel: Rund um die Weltausstellung
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-719444

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Projektionskunst im Dienste des öffentlichen Gesundheitswesens.

(Nachdruck verboten)

In wie erheblichem Maße die Projektionskunst im Dienste wissenschaftlicher Forschung und Praxis verwandt wird, darüber ist die Öffentlichkeit im allgemeinen recht wenig unterrichtet. Aber auch in den Kreisen der Kino-Interessenten sind im Großen und Ganzen nur dien augenfälligsten Verwendungen bekannt. Es gibt zahlreiche Spezialgebiete, in denen die Projektions-Technik immerhin eine nicht unwesentliche Rolle spielt. Daß dieses auch auf dem Gebiete des öfentlichen Gesundheitswesens und der Nahrungsmittelkontrolle zutrifft, bewies der Kongreß des Vereins für Kommunal-Wirtschaft und Kommunal-Politik im Rathause zu Berlin.

In einem Vortrage über Neuerungen und Fortschritte im Schlachthofwesen kam der Direktor des Duisburger Schlachthofes Dr. Heine auf eine Verwendung der Projektions-Technik zu sprechen, die nur wenigen bekannt ist, aber erhebliches Interesse verdient. Der Redner besprach die Vereinfachung der Trichinenschau und führte aus: Während bisher von jedem Schwein vier haselnußgroße Fleischproben entnommen und von jeder dieser Proben sechs haselnußgroße Fleischstückchen hergestellt werden mußten, und die so für die Untersuchung zubereiteten 24 Fleischstückchen insgsamt 18 Minuten lang von dem Trichinenschauer zu prüfen waren, ist das Verfahren jetzt vereinfacht. Auf Grund der Untersuchungen des Direktor Reißmann in Berlin ist nur die Entnahme von 2 Proben erforderlich, von denen je 7 haferkorngroße Stückchen zru Untersuchung gebraucht werden, um die gleiche Sicherheit zu erzielen. Die Untersuchungszeit vermindert sich dadurch. Nimmt man aber anstelle der heutigen Mikroskope Apparate mit erweitertem Gesichtsfeld, dann kann die Untersuchungszeit noch weiter verkürzt werden. Dasselbe ist der Fall, wenn an die Stelle eines Mikroskopes das Trichinoskop tritt, das unter Benutzung einer starken Lichtquelle einer Kondensorlinse und eines Objektivs die sonst im Miskroskop erscheinenden Gesichtsfelder im verdunkelten Zimmer auf eine weiße Wand projektiert und dadurch eine leichte Uebersicht und schnelle Untersuchung gestattet.

Es zeigt sich also, daß mit Hülfe von Projektions-Apparaten auch die Trichinenschau vereinfacht und beschleunigt werden kann. Dieser Fortschritt mit Hülfe der Projektionstechnik ist natürlich für die öffentliche Gesundheitspflege aus mehr denn einem Grunde wichtig.

Dr. Wd.

Rund um die Weltausstellung.

Von einem Spezialberichterstatter.

Gent, 26. Mai.

Immer wenn ich in Gesellschaft auf meine Ausstellungsreisen zu sprechen komme, gibt es — Verzeihung! — naive junge Damen, die im schmachtendsten Flüsterton flöten: „Ach, wer es so schön, wie Sie hätte — so überall dabei sein dürfte.“ Und dazu muß man dann verbindlich lächeln und tief im Herzen nur darf sich die Stimme regen, die raunt: „Ach, wer es doch so schön wie ihr hättet — nicht überall dabei sein müßte!“ Denn im Ernst, der Durchschnittsbürger hat es doch gewiß besser als wir Ausstellungsbiologen. Etwas anderes sind wir doch nicht! Das ungeduldige Publikum will, kaum daß eine Ausstellung feierlich eröffnet worden ist, schon lange Spalten darüber lesen und wenn ihm der Berichterstatter nur kurz drahten würde: „Ausstellung — Status nascendi“ — wie es stets noch zwei Monate nach der „Einweihung“ zu sein pflegt — wäre Abonnentenflucht großen Stils die unausbleibliche Folge. Also bleibt dem geplagten Zeitungsmann nichts übrig, als den sich über ungezählte Hektaren sich ausdehnenden Ausstellungsembryo in wahnsinnigem Tempo nach allen Seiten zu durchschnüffeln, sich an jeder ankommenden Kiste die Augen auszugucken, durch die Schlüssellöcher noch unvollendeter Pavillons zu spähen, über Ballen und Maschinenteile zu klettern, im Sumpf noch ungetrockneter Landstriche zu versinken und sich dann hinzusetzen und Hohelieder von Menschheitstriumphen, Schönheit, Pracht und Herrlichkeit zu Papier zu bringen. Und die Backfische, die das lesen, seufzen: „Ach wer es doch . . . . .“ Ja, wenn sie wüßten!

Auch die Genter Weltausstellung ist noch sehr im Werden begriffen. Der allgemeine Ausstellungsschlendrian und der durch den Generalstreik bedingte Rückstand haben hemmend gewirkt. Aber wenn auch noch vieles kommen kann, so glaube ich doch nicht, daß die Kinematographie stark vertreten sein wird. Wohlverstanden, ich spreche nicht von der Kinematographie als spezielle Ausstellungsgruppe — eine solche ist ja vorgesehen — und auch nicht vom Kino als Unterhaltungsstätte — eine ganze Anzahl Lichtspieltheater locken schon jetzt den Ausstellungsbummler — ich meine den Kinematographen im Dienste der Ausstellung. Auf meinen Rundgängen vermochte ich nur einen für den Canadian Pacific bestimmten Kinoraum zu entdecken, in dem Bilder von Reisen in Kanada vorgeführt werden sollten. Es wäre bedauerlich und würde nicht gerade von Verständnis für die Fortschritte unserer Zeit zeugen, wenn das alles sein sollte. Denn was für ein Verkehrsunternehmen goldene Früchte tragen kann, kann es auch für Industrie und Handel. Und für sie müßte der Kinematograph an Ausstellungen schon eines der stärksten Werbemittel sein. Wer weiß, wie schwer es für eine Firma ist, sich an einer allumfassenden Schau zur Geltung zu bringen, wie wenig all die Prospekte und Kataloge gelesen werden, die man einem in die Hand drückt, wie oberflächlich aufs Ganze d. h. den Gesamteindruck, gehend, so viele Besucher an den Ständen vorüberhasten, um gelegentlich bei einer besonders fesselnden Sache Halt machen, der muß zur Erkennt-

nis gelangen, daß eigentlich nur noch der Kinematograph wirklich dem einzelnen dienen kann. Für ein Ausstellungskino — und zumal bei freiem Eintritt — hat der Besucher immer Zeit, und was er da sieht, vergißt er weniger leicht, als die ungeheure Menge einzelner Dinge, die sich ihm in all den Vitrinen und Auslagen bieten. Es kommt natürlich auch darauf an, daß eine möglichst geschickte Form gewählt wird, Reklame zu machen. Einzelne Industriezweige haben die Ausstellungen ihrer Erzeugnisse geschickt durch Dioramen unterstützt. Zugegeben, daß diese oft recht malerisch und nett aussehen, — z. B. das Diorama der Textilindustrie, dann auch die Darstellung des Landbaues in Kanada bzw. in Kongo — aber welch ganz andere Wirkung müßte ihnen innewohnen, wenn sie Leben annehmen könnten, wenn man das hier in toten Gruppen mühsam zusammengestellte, als bewegtes Abbild der Wirklichkeit vor Augen hätte. Wenn die Webstühle und Maschinen auf der weißen Wand wirklich arbeiten würden, wenn man den gewaltigen Arbeitsprozeß, der z. B. nötig ist, um aus den Stoffen der Natur Bekleidungsgegenstände zu machen, in wenigen Minuten miterleben könnte! Dann hätten einem auch die blanken, schimmernden Maschinen mehr zu sagen, an denen man nachher in der Industriehalle vorbeiwandert, und denen man, ohne daß man sie auf irgend eine Weise im Betrieb sieht, als Nichtfachmann meistens hilflos gegenübersteht, wenn man nicht einfach eine ästhetische Freude an ihnen empfindet. Der Kinematograph hat die Fähigkeit, auch den kompliziertesten Prozeß verständlich zu machen, dadurch, daß er Teilfunktionen wiedergeben kann, die man im Riesengetriebe einer Fabrik gar nicht erkennt, und die auch eine ruhig im Ausstellungsraum aufgestellte Maschine nicht begreifen lehrt, hier muß Industriefilm als ergänzender Faktor einsetzen.

Doch nicht nur als solcher, sondern auch als dramatischer Ausstellungsfilm wird das rollende Band wertvolles leisten können. Letzteres muß allerdings geschickt und doch nicht derb-aufdringlich inszeniert sein. Am besten wird es so geboten, daß ihn sich der Ausstellungsbesucher in den Ruhepausen ansieht („Frühstückskino", „Five o'clock-Lichtspiele„, „Vesper-Bio"), der Phantasie ist hier der allerweiteste Spielraum geboten, und ein kluger, findiger Geschäftsmann wird es verstehen, im Ausstellungskino in einer Weise auf einen Stand aufmerksam zu machen, daß sich ein Erfolg ohne weiteres verbürgt. Natürlich gilt auch hier der Satz: „Eines schickt sich nicht für alle", größtmögliche Individualität muß walten können, um den Einzelnen aus der Masse herausheben zu können.

Natürlich ist eine solche Reklame nicht gerade billig. Fremdenverkehrvereine, die lediglich die Schönheit ihrer Gegend auf den Film bannen können, um schon Interessantes in Fülle aufzuweisen, haben es einfacher und leichter als Fabrikanten, die erst Ideen entwerfen, Schauspieler anwerben, Regisseure in Bewegung setzen müssen. (Obwohl es feststeht, daß sich auch hier oft mit kleinen Mitteln Großes erreichen läßt.) Aber wenn man bedenkt, welche Unsummen jährlich für ganz unnütze und zwecklose papierene Reklame ausgeworfen werden, dann sollte man doch glauben, daß für das Kino, in dem man es mit den Massen zutun hat, und besonders auf Ausstellungen, wo doch alles Neue dankbar aufgenommen wird, kein Aufwand zu schade ist.

Aus Zürcher Lichtspieltheatern.

Wenn anderwärts die mit Riesenschritten herankommende heiße Jahreszeit ein Nachlassen der Güte der Kinoprogramme im Gefolge hat, so ist das in den Zürcher Kinos noch nicht der Fall. Ganz im Gegenteil! Viele der sogenannten „großen Schlager" des Jahres sind auf ihrer Wanderung erst in diesen Tagen in die Schweiz gelangt und halten das Interesse des Kinopublikums auch jetzt noch wach, vielleicht der einzige Vorteil, den das manchmal lange Ausbleiben bedeutender Filmkreationen mit sich bringt.

Der Kinematograph **„Zürcherhof"** wußte die literarischen Kreise durch den ersten deutschen Autorenfilm „Der Andere" von Paul Lindau zu fesseln, der durch die Mitwirkung des großen Bühnenkünstlers Bassermann — in d. Hauptrolle, — ganz besonders Relief gewann. Inhaltlich zeigt sich eine sehr oft beobachtete Tatsache: es ist nicht leicht, Bühnenwerke so ohne weiteres für den Film zu adoptieren und zumal, wenn es sich um ein so schwieriges Problem handelt, wie das von Lindau bearbeitete. Aber die Sache wurde recht geschickt angepackt und lobenswert durchgeführt. Mehr als die Handlung fesselt freilich das Spiel Bassermanns, der sich sehr schnell in die Filmschauspielerei eingelebt hat. Wirkt seine starke Mimik auch manchmal vielleicht etwas übertrieben, so sind andere Szenen von ungemein packender Wucht. Wenn sich in dem Staatsanwalt Hallers der Uebergang vom einem Ich zum andern vollzieht, dann hat Bassermann Momente von seltener Realistik. Der Rücken zieht sich zusammen, der Nacken zuckt in wildem Schmerz, die Augen verlieren ihren lebendigen Glanz und starren ins Leere, die Bewegungen werden automatisch — das ist ganz außerordentlich gestaltet. Auch seine Partner halten sich gut, Hanni Weiße ist als unschuldig verdächtigtes Dienstmädchen vortrefflich, Resemann als alter Einbrecher ein Prachtsstück von Hallunken.

Asta Nielsen, die wir lange nicht mehr sehen, gastierte in „Komödianten" in der **Lichtbühne.** Der Film hinterließ schmerzliches Bedauern darüber, daß es uns so selten vergönnt ist, sie zu schauen. Immer neue seelische Saiten weiß sie anzuschlagen, höchste Kunst ist ihr eigen. Kaum eine andere Filmkünstlerin vermöchte den Schmerz des um ihr Kind trauernden Weibes so zum Ausdruck zu bringen, wie diese wundervolle Mimikerin. Die Szene, in der die „Komödiantin", die sicherlich das Beben längst verlernte, inbrünstig um das Leben des Knaben bittend, in die Kniee sinkt, bleibt für immer im Gedächtnis.

Und einen weiteren, über den Durchschnitt weit hinausragenden Film enthält dieses Programm, „Ein Staatsgeheimnis", von Eines. Wie in „Quo vadis?" zeigt sich auch hier eine geradezu souveräne Beherrschung der Massen. Volkspsychologen könnten da lernen, wie Massenbe-